

STUDIA ORIENTALIA
EDIDIT SOCIETAS ORIENTALIS FENNICA
XXVIII : 12

DER WANDERnde APFEL

VON
AULIS J. JOKI

HELSINKI 1964

Der wandernde Apfel

VON

AULIS J. JOKI

Wir wissen nicht, mit welchem Namen die Bewohner der Schweizer Pfahldörfer und des schwedischen Alvastra in der neolithischen Steinzeit den Waldapfelbaum (*Malus silvestris*) und dessen saure Früchte nannten, die sie besonders getrocknet, überm Feuer geröstet verzehrten. Wir wissen auch nicht, ob der mitteleuropäische Holzapfel wirklich aus Asien stammt, wie oft vermutet worden ist. Die Botaniker haben festgestellt, dass der Anteil des *Malus silvestris* an der Entwicklung des Kulturapfels verhältnismässig gering war und dass die heutigen in die Hunderte gehenden Apfelmuttergattungen und -abarten auf Formen zurückgehen, als deren Heimat u.a. Kaukasien, Vorderasien, Westsibirien, die Gegenden des Altai oder Nordchina erwähnt werden. Obgleich der Apfel in Bezug auf Klima und örtliche Lage wenig anspruchsvoll ist, gedeiht er trefflichst in der gemässigten Zone, jedoch z.B. nicht mehr in Ägypten.

Auch die ältesten schriftlichen Erwähnungen des Apfels meinen offensichtlich die veredelte Frucht. Dies geht u.a. unbestreitbar aus dem XXIV. Gesang der Odyssee hervor. »Der erfindungsreiche Odysseus« berichtet seinem alten Vater Laërtes:

»Denn ich begleitete dich als Knab' im Garten; wir gingen
Unter den Bäumen umher, und du nanntest und zeigtest mir
jeden.

Dreizehn Bäume mit Birnen und zehn voll rötlicher
Äpfel

Schenktest du mir . . .»

(Od. XXIV. 337—340; übersetzt von Joh. H. Voss.)

Griech. *μηλον* bedeutete ausser Apfel auch einige andere an ihn erinnernde Früchte, besonders die Quitte und den Granatapfel. Der Quittenbaum — heimisch in Transkaukasien, dem Iran und Turkestan — gehört wie der Apfelbaum der Familie der Rosaceen an. Seit altersher kennt man im wärmeren gemässigten Asien und Südeuropa sowohl birnen- als auch apfelförmige Quitten, die sehr angenehm duften, roh gewöhnlich jedoch nicht geniessbar sind. Wie der Name des Apfels, *μηλον*, dor. *μαλον*, aus dem Griechischen ins Lateinische entlehnt wurde: *mēlum*, *mālum*, so übernahmen die Römer von den Griechen auch die Bezeichnung der Quitte: gr. *μηλον κυδώνιον* > lat. *mālum cydonium*. — Der Granatbaum (*Punica granatum*), der von der Balkanhalbinsel bis zum Himalaja wild wächst, ist eine Gattung aus der Familie der Punicaceen. Seine roten oder gelben Früchte mit ihren vielen Kernen erinnern in gewissem Masse an Apfelsinen und sind äusserst saftig und wohlschmeckend.

Die Griechen kannten noch nicht sehr viele Apfelarten, doch die Römer besaßen deren schon an dreissig. Seit dem Beginn der christlichen Zeit verwendete man die Bezeichnung *mālum* auch für den Pfirsich und die Aprikose, seit Plinius ausserdem für die Zitrone. In der Mythologie der Antike und überhaupt in der Symbolik hatte der Apfel eine recht bedeutende Stellung und beinahe immer eine erotische Bedeutung. Der durch den priapeischen Kult verehrte Weingott Dionysos war auch der Schöpfer des Apfelbaums, den er der Aphrodite schenkte. Aber andererseits hat auch Nemesis, die Richterin im Schattenreiche, den Apfelzweig in der Hand. Eigentliche »Liebesäpfel« waren jedoch gewöhnlich die Quitten und die Granatäpfel. Die »goldenen Äpfel« der Hesperiden waren Quitten, und der Gesetzgeber Solon sanktionierte das seltsame Gebot, junge Eheleute sollten vor der Brautnacht eine Quitte essen. Am häufigsten wurde der Granatapfel, den Aphrodite selbst auf Cypern gepflanzt hatte, als Symbol der Zeugung und Empfängnis verwendet. Als Nana, die Tochter des Flussgottes Sangarus, einen Granatapfel in ihren Schoss gelegt hatte, wurde sie dadurch schwanger. Ähnliche Glaubensvorstellungen sind auch bei vielen anderen Völkern mit dem Apfel verbunden. Es sei z.B. nur auf die zentrale Stellung des Granatapfels in der jüdischen Liebesdichtung hingewiesen (Hohes Lied 4: 13, 6: 7 usw.).

Der unter dem Decknamen F. Nork auftretende Gelehrte Selig Korn veröffentlichte 1843—1845 in Stuttgart ein 1700 Seiten umfassendes merkwürdiges Werk unter dem Titel »Etymologisch-symbolisch-mythologisches Real-Wörterbuch zum Handgebrauche für Bibelforscher, Archäologen und bildende Künstler«, woraus ich oben teilweise Angaben referiert habe. Er scheint der Meinung zu sein, das *a* im Worte *Apfel* sei ein Präfix und der übrigbleibende Stamm sei mit dem sanskritischen Substantiv *pala* 'Frucht' zu vergleichen sowie mit der griechischen Benennung des Apfels *μηλον* (I 97). Der Verfasser meint offensichtlich das sanskritische Wort *phalam*, das 'Frucht' bedeutet und zwar bereits aus dem Rig-Veda bekannt ist, wofür jedoch keine sicheren Entsprechungen in den anderen indogermanischen Sprachen vorliegen (das *phal* 'Frucht' in einigen iranischen Dialekten von Afghanistan ist ein indisches Lehnwort) und das gut dravidischen Ursprungs sein kann (s. Mayrhofer, Kurzgef. etym. Wb. des Altindischen II 394—395; 1959). Die Etymologie des griechischen Wortes *μηλον* war noch Émile Boisacq »unbekannt« (1923), während J. B. Hofmann sagt, es sei »aus dem Mittelmeerländischen entlehnt, vgl. die ägäische Insel *Mηλος*« (Etym. Wb. des Griechischen; 1950).

Der in Dorpat geborene Kulturhistoriker Viktor Hehn stellte in seinem berühmten Werk »Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa« (1. Auflage aus d.J. 1870) für die indogermanischen Bezeichnungen des Apfels einen überraschenden Ursprung auf: sie stammten vielleicht von den Finnen. In seinen Anmerkungen am Schluss des Buches sagt er: »Der Name des Apfelbaumes hat darin besonderes Interesse, dass er bei Kelten, Germanen, Litauern und Slaven derselbe ist und also einen näheren Zusammenhang des äussersten westlichen Gliedes, des keltischen, mit dem germano-slavischen, als mit dem italischen Stamme, mit beweisen hilft: altkeltisch *aball* (wo *all* ableitendes Element ist), angelsächsisch *äppel*, altn. *epli* (*apaldr*, Apfelbaum), ahd. *aphul*, lit. *óbūlas*, altpreussisch *woble*, der Apfel, lit. *obūlys*, altpr. *wobalme*, der Apfelbaum, altslavisch *jablūko*, *ablūko*, der Apfel, *jablanĭ*, *ablanĭ*, der Apfelbaum. Wenn die in Mitteleuropa von Osten her einbrechenden indoger-

manischen Schwärme, deren Vortrab die nachmaligen keltischen Völker bildeten, den Baum in den neu erkämpften Landstrichen vorfanden und ihre rohe Zunge an dessen sauren zusammenziehenden Früchten Gefallen fand, so konnte es leicht geschehen, dass sie den Namen von dem Jäger- und Fischervolke annahmen, das ihnen zuerst auf dem europäischen Boden entgegentrat, — den Finnen. Den Namen der Frucht bei diesen kennen wir natürlich nur in seiner jüngsten Gestalt und wissen nicht, welche Veränderungen er seitdem erfahren hat: estnisch *ubin*, *uvin* oder in dem anderen Dialekte *aun*, *oun*, livisch *umārs*, finnisch *omena*, magyarisch *alma* (ebenso türkisch).» Vorsichtig meint Hehn jedoch, dass man erst, wenn die Erforschung der Lautgeschichte der finnisch-ugrischen Sprachen weiter gekommen ist, entscheiden kann, »ob die in den obigen Namensformen enthaltenen Anklänge nur zufällig sind oder einen wirklichen Zusammenhang bezeugen».

Als Otto Schrader i. J. 1902 die revidierte 7. Auflage von Hehns Werk veröffentlichte, wies er entschieden die Auffassung zurück, dass die nordeuropäischen Namen des Apfelbaumes »aus dem Finnischen« kämen (S. 615). Seiner Ansicht nach gehen sie wahrscheinlich auf den Namen der von Vergil (Aen. VII 740) als äpfelreich gepriesenen Stadt *Abella* in Campanien zurück. »Die Bezeichnung (*malum*) *Abellanum* wäre zunächst ins Keltische und von hier noch vor der ersten Lautverschiebung ins Germanische, dann weiter ins Litauische und Slavische gedrungen.» Ungefähr der gleichen Auffassung begegnen wir bereits 1894 in Pauly-Wissowas »Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft« (I 2705; »Apfel«, von F. Olck), doch eine einmütige Billigung hat sie nicht erreicht. So stellte z. B. Friedrich Kluge in der 8. Auflage (1915) seines etymologischen Wörterbuchs unter dem Stichwort *Apfel* fest: »Entlehnung aus lat. *malum Abellanum* ist begrifflich ansprechend, aber lautchronologisch unmöglich«. Er hielt auch die Auffassung für unsicher, dass der oskische Stadtname *Abella* überhaupt 'Apfelstadt' bedeute. Die neuere Forschung unterstützt jedoch den letzterwähnten Gedanken. So rekonstruiert Julius Pokorny (Idg. etym. Wb. 1) die indogermanischen Bezeichnungen des Apfels **ābel-*, **ābōl-*, **abel-* und

erwähnt als deren Fortführung zuerst den lat. Ortsnamen *Abella*, welche Stadt »ihren Namen nach der Apfelzucht erhalten haben und der auf die Grundform **ablonā* zurückweisen dürfte«. Im Keltischen hält Pokorny die Benennungen für Apfel und Apfelbaum auseinander: die ersteren führt er auf die Ausgangsform **ablu* zurück, die letzteren auf **abal-n-*. Eine ähnliche Zweiteilung tritt auch in anderen indogermanischen Sprachgruppen auf, wo dieses Wort bekannt ist: germ. **ap(a)lja-* (Mitzka) oder **ap(a)la-*, **aplū-* (Pokorny) 'Apfel' ~ **apuldrō-* (Mitzka), **apaldra* (Pokorny) 'Apfelbaum', balt. **ābōl-* 'Apfel' ~ **ābel-* 'Apfelbaum', slav. **āblu-* 'Apfel' ~ **āboln-* 'Apfelbaum'. Pokorny folgert abschliessend (IEW 2): »Oggleich eine einheitliche Grundform nicht ansetzbar ist, wird es sich bei den lat. kelt. germ. bsl. Formen nur um Urverwandtschaft und kaum um Entlehnung handeln«. Der gleichen Ansicht ist Max Vasmer: »Wegen des Ablautes im Balt. schon idg., nicht entlehnt« (Russ. etym. Wb. III 477). Walter Porzig betont seinerseits, dass das Wort »in seinen Ableitungen hochaltertümlich ist«. Da es nur im Westen und im baltisch-slavisches Raum anzutreffen ist, rührt dies seines Erachtens daher, dass der Apfel ursprünglich nur in Europa zu Hause war, weshalb ihm ein östlicher Gegentypus fehlt (Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebiets 196—197).

Gegen die letzte Behauptung von Porzig lässt sich sagen, dass es in den iranischen Sprachen einen gesonderten Wortzyklus mit der Bedeutung 'Apfel' gibt, worauf Wilhelm Tomaschek bereits 1880 in seiner Abhandlung »Centralasiatische Studien II. Die Pamir-Dialekte« (SWAW 96: 791) aufmerksam machte. Er stellte fest, dass es in den iranischen »Restsprachen« des Pamirgebiets zunächst einmal solche Bezeichnungen des Apfels gibt wie wakhi *mūr*, zaza *meróe*, womit er pehl. *mur* (in *khar-mur*), neupers. *mul* 'wilde, schlechte Birne' verband, sowie mit diesen mordw. *umarā*, liv. *umār*, fi. *omena* verglich, »eigentlich 'Säuerling' (mordw. *umaraw*, *umbraw* 'Sauerampfer', skr. *ambla*)«. Andererseits gibt es in den Pamirdialekten die folgenden, Apfel bedeutenden Wörter: šughni *mun*, sariq. *man*, munjāni *aminga*. Tomaschek folgerte: »Es ist möglich, dass es zwei Parallelformen **amara* und **amana* für den wilden Apfel gab, vom Stamme

am 'packen, reizen', vgl. skr. *amla*, *ambla* 'sauer, herb', káf. *amlūkey* 'Schlehe', pašai *amirik* 'Granatapfel' und daneben pašai und afgh. *manai* 'Apfel' wie suom. *omena* neben liv. *umār*».

Die Fennougrieten haben — mit Ausnahme von Bernát Munkácsi (NyK 29: 8) — diese Stelle in Tomascheks Werk übersehen, und auch nur wenige Iranisten haben sie kommentiert. Georg Morgenstierne führt in seinem Werk »An Etymological Vocabulary of Pashto« (Skripter utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo, II. Hist.-Filos. Klasse. 1927. No. 3, S. 45) die afgh. Substantive *mana*, *māna* 'Apfel', *mānū* 'a fruit like sloe', *maṛayūne* (pl.) 'the bitter apple, colocynth' auf die gemeinsame Urform **marnā-* zurück und vergleicht damit wakhi *mūr* [*mur*, *mūr*, *mūr*], šughni *mūn*, sariq. *mān*, iškašmi *mīnd*, munjāni *amiṅgá*, yidgha *amunoh* 'Apfel', šina *māni* 'Adam's apple'. Er bemerkt, dass *parachi āmar*, *ormuri miliz*, *mlič* 'Apfel' kaum auf eine Ausgangsform mit *-rn-* zurückgehen können (vgl. npers. *mul* 'wilde Birne' < **rd?*), und fügt hinzu: »Prob. this word has wandered widely, and has undergone irregular changes. Tomaschek mentions Finn. *omena*, Liv. *umār* etc.».

Als Morgenstierne dann später seine umfangreichen Sammlungen aus den iranischen Schwestersprachen dem Yidgha und Munji veröffentlichte (Indo-Iranian Frontier Languages II; 1938), konnte er besonders aus dem Ersterwähnten neue Benennungen des Apfels anführen, die in verblüffender Weise an ostseefinnische erinnern: *āmuno*, *āmuṇo*, *amun* (S. 190 b). Da sie andererseits organisch mit den oben stehenden iranischen verwandten Bezeichnungen zusammengehören, kommt einem der Gedanke, dass die erwähnten Substantive der finnisch-ugrischen Sprachen in der Tat aus einer iranischen, vermutlich skythischen Quelle stammen könnten. Es ist nämlich möglich, u.a. die folgenden älteren iranischen Parallelformen dieses vielgestaltigen Fruchtnamens zu rekonstruieren: **āmanā-* ~ **āmarnā-* ~ **āmar-*. In den skythisch-sarmatischen Sprachformen gab es nach allem zu schliessen den Vokal *ā*, also ein stark labialisiertes, an *o* anklingendes *a*. Es ist in den Lehnwörtern, die in die fiu. Sprachen übernommen worden, zuweilen durch *o* ersetzt worden, wie syrj. *zon* 'Bursche, Junge, Sohn' ~ apers. *zana*, afgh. *zanai* id. usw.

In der Bezeichnung des Apfels ist dieses iranische *â* noch im Yidgha zu sehen. Ausserordentlich aufschlussreich ist die Beobachtung, dass man offenbar gerade in dieser isolierten und altertümlichen Sprache mitunter die nächsten Vergleichspunkte für in *fiu*. Sprachen entlehnte iranische Wörter findet. Ein solcher Fall liegt m.E. in folgendem vor: mordE *tarvo* 'Krankheit (Parallelwort zu *orma id.*)' ~ yidgha *lorovo, lərovə, lərawē* 'Krankheit' (*mən lərovə* 'ich bin krank') < **a-draw(y)ō* »Un-gesundheit« (weder im Yidgha noch im Mordwinischen findet sich eine Spur von der Verneinungssilbe im Wortanlaut; nach den bisherigen Angaben ist das Yidgha die einzige iranische Sprache, wo dieses Wort in der Bedeutung 'Krankheit' vorkommt, obwohl damit av. *drva-*, soghd. *dr'wh* 'gesund, frisch' usw. verwandt sind; die mordwinische Form entspricht recht gut der iranischen Lautgestalt *[*a-*]drawō-).

Ein ähnlicher Fall von Entlehnung — auf das Ostseefinnische und Mordwinische beschränkt — wäre auch *fi. petkel, petkele, petkeli* 'Stamper, Stössel, Mörserkolben, -keule' (mit seinen Verwandten im Karel., Weps., Wot. und Estn.; s. näher SKES 532 a), mordE *petkel*, M *petkal* 'Mörserkeule; Achse', die kaum von dem sariqolischen Wort *petgāl* 'Hammer, Holzschlägel' getrennt werden können, wie Tomaschek (SWAW 96: 799) bereits festgestellt hat. Handelt es sich hier um ein »Wanderwort«, das aus den iranischen Sprachen ins Mordwinische entlehnt wurde und von dort ins Urfinnische kam? Das ostseefinnisch-mordwinische Substantiv ist offenbar auf die Zeit von 1000—500 v. Chr. zu datieren, in die Periode also der grossen iranischen (skythisch-sarmatischen) Expansion in Süd- und Mittel-Russland. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieses Wort skythischen Ursprungs ist; iranischerseits hat es sich nur in dem entlegenen Sariqoli (als altes Lehnwort?) erhalten, und npers. *pulk*, šughni *pulk* 'Hammer' gehören nicht in diesen Zusammenhang, wie oft fälschlich dargestellt worden ist. — Wenn nun derartige Fälle an den Tag kommen, dass in den *fiu*. Sprachen — bis in die westlichsten Abzweigungen — Lehnworte iranischen Ursprungs vorkommen, deren geeignetste Entsprechung lediglich in den entlegenen ostiranischen »Restsprachen« bekannt ist, ergibt sich der Gedanke,

dass sich zumindest ein Teil der alten Iranier in Südrussland vor den Türken in die schwer zugänglichen Täler des Pamirgebirges zurückzog.

Die ostseefinnische Bezeichnung des Apfels zeigt eine ziemliche Schwankung der Lautgestalt: fi. *omena*, *omenus*, *omennos*, *omppo*, *omppu* (die letzten beiden hauptsächlich in der Kindersprache), *olma* (nur in Lönnrots Wörterbuch 1880 bekannt), wot. *guna*, estn. *õun*, *ubin*, *upin*, *upo*, *upu*, *uvin* 'Apfel' (unter diesen sicher ebenfalls kindersprachliche Varianten), *omin* 'Pferdeapfel', *õunapuu*, *õunap*, *õumbu*, *õmbu*, *õupuu*, *uipuu*, *uibo*, *uiu* 'Apfelbaum' (*puu* 'Baum'), liv. *umâr* 'Apfel', *umâr(s)-pû* 'Apfelbaum' (s. genauer SKES 429 b; es sei bemerkt, dass diese Wortsippe in der Ostgruppe der ostseefi. Sprachen fehlt: im Wepsischen, in den lüdischen Dialekten und zum Teil auch im Karelischen sowie im Olonetzischen wird das aus dem Russischen entlehnte *jablokka*, *jabluk* usw. 'Apfel' verwendet). Ein derartiges lautliches Schwanken ist für Entlehnungen und deskriptive Wörter charakteristisch. Der deskriptiv-hypokoristische Charakter der betreffenden Wortfamilie kommt u.a. darin zum Ausdruck, dass *omena* in der alten finnischen Volksdichtung als Metapher zur Bezeichnung eines guten, anmutigen Wesens, z.B. eines Kindes, eines jungen Mädchens gebraucht wird, schmeichelnd sogar auch vom König des Waldes, vom Bären. *Omena* ist jedoch kein eigentliches, spät entstandenes, »geschichtsloses« deskriptives Wort, denn in dessen Zusammenhang gehören — wie schon seit den Zeiten von Budenz (MUSz. 460) und Tomaschek vermutet — auch mordE *umaf* 'Apfel; Frucht; Beere', *umarina*, *umafks* 'Apfelbaum', M *maf* 'Apfel; (in Zusammensetzungen auch) Beere', *mafku* 'Apfelbaum'. Sie hängen mit dem oben erwähnten, im Livischen vorkommenden Typus zusammen, womit sich im Mordwinischen die alte Benennung der Beere: *maf* = fi. *marja*, lp. *muor'je*, tscher. *mör* usw. vermischt hat. (Anderer Herkunft ist dagegen mordE *umbran* 'Sauerampfer' und das in den Zusammenhang gehörige syrj. *umra*, *omra* 'eine röhrenstengelige Wiesenpflanze, eine grosse Kerbelart, eine Pflanze, deren Stengel die Kinder essen'; sie gehen auf die iranische — wohl skythische — Urform **ãmra* od. **omra* zurück [$<$ idg. **om-*, **om-ro-s*

'bitter']: ai. *amláh* 'sauer, Sauerklee', *āmrah* 'Mangobaum', lat. *amārus* 'bitter', ahd. *ampfaro* 'Sauerampfer' usw.; vgl. Jacobsohn, Arier und Ugrofinnen 209—210; Uotila, Vir. 1930 181—183; Pokorny, Idg. etym. Wb. 777; Mayrhofer, Kurzgef. etym. Wb. des Altind. I 46, 77.) — Hinsichtlich des lautlichen Schwankens des Wortes *omena* sei übrigens erwähnt, dass auch in der finnisch-permischen Benennung der Nuss und der Haselstaude (fi. *pähkinä*, *-ynä*, *-enä*, *-emä*, *-änä*, *-ämä*, *pähkinä*, *-enä*, *-änä*, *pähke*, *pähkän*, *pähky* usw.; s. näher SKES 697) in gewissem Masse eine ähnliche erwartungswidrige Lautentwicklung vorkommt, während dagegen einige alten Namen von Beeren, besonders von Beeren der nördlichen Waldzone, ihrer Lautgestalt nach regelmässiger sind (fi. *marja* 'Beere', *puola* 'Preiselbeere', *muurain* 'Sumpfbrombeere'; vgl. SKES Stichwort *marja* usw.).

T. E. Uotila versuchte (MSFOu 68: 400—401), für das ostseefinnisch-mordwinische Substantiv *omena* ein noch grösseres Alter nachzuweisen, es finnisch-permisch zu deuten, indem er das wotjakische Wort *umo* 'Apfel' und *umo-pu* 'Apfelbaum' in den gleichen Zusammenhang brachte. Das tat auch Irene N. Sebestyén (u.a. ALH I 335), ungeachtet dessen, dass Uotila schon viel früher (FUF 23: 102) seine Etymologie mit der Feststellung zurückgezogen hatte, dass wotj. *umo* eindeutig aus dem Tschuwassischen stamme, wo die Bezeichnung des Apfels (auch in der Bedeutung der Kartoffel) *olma*, *omla*, *ulma*, *uma* lautet (vgl. *šer-u[l]m̄i* 'Erdapfel, Kartoffel'). Aus dem Tschuwassischen ist dieses Wort in verschiedenen Formen in die fiu. Nachbarsprachen entlehnt worden, wie Yrjö Wichmann (MSFOu 21: 123) und Martti Räsänen (MSFOu 48: 162—163, FUF 29: 194) gezeigt haben: tscher. *olma* 'Apfel', *rok-ama* 'Kartoffel', syrj. *ulmō* 'Apfel', wotj. *ulmo*, *umo* id. Die Formen ohne *l* im Tschuwassischen sind spät entstanden; ähnliche sporadische Schwundfälle der Liquida hat Räsänen sowohl aus dem Tschuwassischen wie auch aus anderen türkischen Sprachen angeführt (SO 15: 211—212). Die Entsprechung des tschuw. Substantivs ist, wie bekannt, das allgemeintürkische *alma* 'Apfel' (> ung. *alma*, in der alten Sprache und dialektal auch *auma*, *aĵma*, *âma*, *ôma*, *olma* usw.), wovon auch

einige Ausnahmeformen vorkommen, wie osm. *elma* (das *e* dürfte darauf hinweisen, dass in der zweiten Silbe früher ein *i* stand, wie u.a. im Mongolischen) und mtü. (Kāšgarī) *alymla*, *almyla*.

Martti Räsänen hat den interessanten Gedanken geäußert, dass das fi. *omena* mit seinen verwandten Wörtern zu jenen Ausdrücken gehöre, die aus dem alten Handelszentrum der Wolgabolgaren, dessen Blütezeit im VIII.—XII. Jh. lag, überliefert sind und somit ein alttschuw. Lehnwort wäre, wie nach Räsänen z.B. auch fi. *humala* 'Hopfen', *sima* 'Met', *piika* 'Dienstmädchen; Maid' und *kylä* 'Dorf' (s. FUF 29: 190—194, Kalevalaseuran vuosik. 25—26: 194—205). Bei *omena* gründet sich die Theorie teils auf die von Lönnrot erwähnte Dialektform *olma*, wie sie sich jedoch in dem aus den heutigen finnischen Dialekten gesammelten gewaltigen Material nicht findet, teils wiederum auf den Gedanken, dass *-na* im Finnischen ein Ableitungselement wäre, wie u.a. im Wort *pähkinä* 'Nuss'. (Nebenbei sei erwähnt, dass sich, obgleich das mordw. *umar* 'Apfel' offensichtlich von dem alten eigenständigen *mar* 'Beere' beeinflusst worden ist, bei dem livischen Substantiv *umār* 'Apfel' wohl kaum an eine ähnliche Kontamination mit dem Wort *mōra* 'Beere' denken lässt.) Als er die ostseefinnisch-mordwinischen Bezeichnungen des Apfels aus dem Alttschuwassischen ableitete, kannte Räsänen die oben angeführten Formen aus den iranischen Sprachen nicht, unter denen sich Varianten sowohl auf *-no-*, **-nā* als auch auf *-r* befinden.

In der mongolischen Schriftsprache lautet der Name des Apfels *alima*, *aliman*, *alim*, im Burjatischen wird gewöhnlich das aus dem Russischen entlehnte Wort *jabloka* verwendet, »selten und veraltet« kennt man jedoch auch *alim* (s. Russko-burjat-mongol'skij slovar' 1954 S. 741 b) und im Kalmückischen (Ramstedt, Kalm. Wb. 7 b) findet sich *almḡ* 'Apfel' sowie die Ableitung *alm^ḡte* 'mit Äpfeln, äpfelreich; auch Ortsname, z.B. die Stadt Wernyi in Turkestan'. (Auch die Tschagataitürken nennen Wernyi »äpfelreich«, türk. *almalik*; s. Radloff, Wb. I 438; hier haben wir also schöne Parallelen zu dem Stadtnamen *Abella*.) G. J. Ramstedt meint (MSFOu 95: 135), dass in den mongolischen Formen sowie in der dazu gehörigen, eben erwähnten türkischen Wortfamilie, die er auf die Lautgestalt **alyma*

zurückführt, das *a* »ein prothetischer Vokal« sein kann und dass es sich im Türkischen wie auch im Mongolischen um eine Entlehnung aus der sinokoreanischen Form **li̯m* handelt. Auf das sinokoreanische Binom *li̯m-k'i̯m* führt er die neukoreanischen Benennungen des Apfels (südkor.) *li̯ŋ-g'i̯m* > *ni̯ŋg'i̯m*, (nordkor.) *ni̯ŋgum* zurück und erwähnt, dass das japan. *ringo* 'Apfel' aus dem Sinokoreanischen oder Chinesischen stammt. Hinsichtlich der Erklärung von Ramstedt ist folgendes zu sagen: japan. *ringo* wird mit dem Binom 林檎 geschrieben, das im Chinesischen *lin-ch'in* (oder *lin-k'in*) lautet und 'kleine rote Äpfel' bedeutet. Der erste Bestandteil *lin* hiess im Altchinesischen (ca. 500 n. Chr.) *li̯əm* und im archaischen Chinesisch (ca. 800 v. Chr.) **gli̯əm* (s. Karlgren, Grammata Serica S. 294, Nr. 655 a—d); das Zeichen ist bereits aus den Inschriften der Yin-Periode bekannt: es zeigt die Abbildungen von zwei Bäumen nebeneinander und die Bedeutung war immer und überall lediglich 'Forst, Hain, Gehölz'. Aus diesem Wort lässt sich also die türkisch-mongolische Benennung des Apfels nicht ableiten, obwohl das gleiche *lin* die Anfangskomponente der oben erwähnten koreanischen Substantive sowie des mtü. Wortes *limkän* 'gelbe Birnen' ist. Das letzterwähnte entspricht übrigens genau den Binomen sowohl des Koreanischen wie des Chinesischen. Bei dem chinesischen Schriftzeichen 檎 zeigt die Baum bedeutende linke Seite die Bedeutungsklasse des Wortes an, während die rechte Seite, der Phonetikumteil *k'in* (der eigentlich 'Tier, Vogel' heisst) im Altchinesischen *g'i̯əm* lautete (s. Karlgren, Anal. Dict. Nr. 390); diese Aussprache spiegelt sich im zweiten Teil der oben angeführten Komposita sowohl des Koreanischen als auch des Mitteltürkischen, der darin also jenes Element ist, das die Frucht des Baumes bedeutet. — In diesem Zusammenhang soll nur kurz erwähnt werden, dass in der chinesischen Sprache kaum andere Bezeichnungen des Apfels zu finden sind, die bei der Klärung der in Frage stehenden eurasischen Wortfamilie helfen könnten. Das gewöhnlichste Substantiv im Chinesischen, das sowohl Apfel als auch Birne bedeutet, ist *p'in* (< altchin. *b'i̯ĕn*) und der Name des Granatapfels lautet *liu* (< altchin. *li̯əu* > jap.

riū) oder *tan-žo*, welch letzterwähntes nach B. Laufer (Sino-Iranica 283) < iran. **dānak* (vgl. z.B. yidgha *alāno* 'Granatapfel' < **a-dānā-* oder **ha-dānā-*; s. Morgensterne IIFL II 190).

Als Zsigmond Simonyi vor ungefähr siebzig Jahren (NyK 24: 77) — selbst seine Zusammenstellung stark bezweifelnd — fi. *omena* ~ türk. *alma* ~ d. *Apfel* ~ ir. *abhal* ~ lit. *obolys* ~ russ. *jabloko* verband, da erschien dies derart fantastisch, dass wohl kaum ein Forscher den Gedanken ernst nahm. Als jedoch i.J. 1956 im Prinzip die gleiche Wortreihe erneut aufgestellt und u.a. noch griech. *μηλον* hinzugefügt wurde, da beeilten sich erstrangige Sprachwissenschaftler wie Pokorny und Mitzka, diese Meinung zu billigen. Hermann Berger äusserte diesen Gedanken in den Münchener Studien zur Sprachwissenschaft (Heft 9 S. 26—33) in dem Artikel »Mittelmeeri-sche Kulturpflanzennamen aus dem Burušaski«. Das eigenartige, ausserordentlich archaische Burušaski wird von ca. 20 000 Menschen in Dardistan (Nordwest-Kašmir) gesprochen, an einem der Nebenflüsse des Gilgit, in den unzugänglichen Tälern, wo die türkischen, tibeto-birmanischen, indischen und iranischen Sprachen aufeinander treffen. Man hat versucht, für dieses isolierte Idiom eine Verwandtschaft u.a. mit den Dravidasprachen (A. Trombetti) und den Mundasprachen (P. L. Barbono) zu erweisen, doch haben diese Versuche als gescheitert zu gelten. Nun glaubt Berger beweisen zu können, dass das Burušaski »einen engen genealogischen Verwandten« im Baskischen besitzt. In dem betreffenden Artikel sucht er das Burušaski als Urquelle für eine Reihe von Kulturpflanzennamen in den alten Sprachen des Mittelmeerraums zu erweisen. Er behandelt die Bezeichnungen der Erbse, der Quitte, des Kapernstrauches, der Birne, der Tamariske, der Feige, der Maulbeere und des Apfels. Es sei festgestellt, dass griech. *κοδόμᾶλον*, *κωδόνιον* 'Quitte' mit dem Substantiv im Burušaski *ḡatūr*, *ḡatór* < **kođú-ur* id. zusammengestellt worden ist (-*μηλον* stammt aus dem Alt-Burušaski). Die Etymologie der Benennungen des Apfels sieht nach Berger kurz folgendermassen aus (S. 26): burušaski *balt* < *(*a*)-*malt* < *(*a*)-*mant* ~ idg. **abal*, gr. *μηλον* > lat. *mālum* für **mal* oder **mal-o*, türk. *elma*

< **amla* für **amlo* < **a-mal-o*, ormuri *mīlīz*, *mīč* < **malīč*, pašto *maṇa*, wakhi *məṇú* < **mana* für **man-o*, šughni *mūn* < **man*, yidgha *āmuno* < **amana* für **a-man-o*, iškašmi *mīnd* < **mānt* für **mant*, parači *āmar* für **a-mal*, wakhi *mur* < **mar* für **mal*, baskisch *mandaka* 'Art bitterer Apfel' < **mantaiṅ-a*, *mandaitu* 'Äpfel klein stampfen', *amun* 'Art Apfel' < **a-mont*.

Berger kommentiert diese Reihe auf folgende Weise. Die baskischen Formen haben relativ treu die alte Lautgestalt **mant* oder **mont* erhalten, denen im Alt-Buruš. **mant* oder **amant* entsprach. Die Fortsetzungen der letzterwähnten finden sich in nächster Nähe des Buruš., in den iranischen Pamirsprachen; u.a. sind yidgha *āmuno*, afgh. *maṇa* nach Berger »schon in einer Zeit entlehnt, in der das Buruš. wie noch heute im Auslaut die Gruppe *nt* nicht mehr duldet«. Das *ā-* im Yidgha hat für alt zu gelten, es geht direkt auf das Alt-Buruš. zurück, ebenso auch das *a* und *o* im Wortauslaut. (Wir gehen hier nicht auf solche Fälle wie orm. *mīč* ein, die auch ihre Erklärung erhalten.) Als die ältesten Formen im Burušaski rekonstruiert Berger **mant-ič*, Pl. **mant-o* 'Apfel' und **mant*, Pl. **mant-ṅ* 'Apfelbaum'. Durch die Annahme einer Dissimilation *n* > *l* werden gr. (dor.) *μαλον*, lat. *mālum* (**mal* oder **mal-o*) »als alte mittelmeerische Entlehnungen« erklärt (S. 28—29). Wenn Berger die Entwicklung türk. *alma* < **amla* annimmt, so ist das gut möglich, wenn wir daran denken, dass das Wort in einigen tschuwassischen Dialekten *omla* lautet (s. Munkácsi, NyK 21: 26 und Gombocz, NyK 36: 43) und dass auch andere ähnliche Fälle von Metathese im Türkischen bekannt sind, z.B. *qulmaq* < *qumlaq* 'Hopfen' (vgl. Räsänen, SO 15: 233). [Auf die gleiche Erklärung durch Metathese gestützt hielt Munkácsi (KSz 6: 376) türk. *alma* für ein altes arisches Lehnwort: »vgl. skr. *amlá-* 'sauer'«.] Berger führt den türkischen Namen für Apfel auf die früheren Lautformen **amlo* < **amalo* zurück (auf die ich weiter unten zu sprechen komme). — In zwei iranischen Sprachen, Parači *āmar*, Wakhi *mur* (< **mar*), ist das *r* eine Folge der Dissimilation, die Berger für sehr alt hält, da sie »bereits ins Finnisch-Ugrische mitentlehnt wurde«: liv. *umār*. — Die nordidg. Formen mit inlautendem *b* stammen »aus einem Zweig [des Alt-Buruš.], in dem

wie bei der mittelmeerischen, der türkischen und den meisten iranischen Formen schon vor der Dissimilation $n > l$ das auslautende t im Sg. abgefallen war». Und der Verf. fährt fort: »Den europäischen Raum hat sich das Wort in einer Ost-West-Wanderung erobert, die vom heutigen Tadschikistan ihren Ausgang genommen haben wird. Zu den ältesten Wohnsitzen der Indogermanen ist von hier zwar noch ein weiter Weg, aber wir wissen, dass der weite, heute zum grössten Teil von Türkvölkern [!] bedeckte südrussische Raum seit ältester Zeit gut besiedelt war, so dass die Annahme, das Wort habe rasch und ohne grössere lautliche Verstümmelungen nach Osteuropa gelangen können, keine weitere Schwierigkeit bereitet. Greifbar wird es zuerst bei den Slaven» (S. 30—31). Gestützt auf Berneker bringt Berger als voroslavische Formen **ablu* [ɔ : ā-] 'Apfel' und **abolnъ* [ɔ : ā-] 'Apfelbaum', die sich »mit Leichtigkeit in das bisher vorgetragene System» einfügen. Die slavischen Rekonstruktionen berechtigen nach Ansicht des Verfassers zur Annahme der Opposition **a-bl-o* 'Äpfel' ~ **a-bal-ni* 'Apfelbäume' in einem t -losen Buršaski-Dialekt. Der Unterschied zwischen der Bezeichnung des Baumes und der Frucht ist in den aus einer alten slavischen Sprachform entlehnten baltischen Lautgestalten **ābl-* (> altpreuss. *woble*) 'Apfel' und **āblani* (> altpreuss. *wobalne*) 'Apfelbaum' zu sehen. Nach Bergers Ansicht zeigen die Varianten der verschiedenen baltischen Sprachen Entlehnungen, die zu verschiedenen Zeiten sowohl aus dem Slavischen als auch aus dem ehemaligen Illyrischen kamen (aus der letzterwähnten Quelle würden die Wörter mit e -Stamm, lit. *obelis*, lett. *ābele* 'Apfelbaum', herrühren). Vielleicht haben gerade die Illyrer diese Kulturwortgruppe, die sie sich von den Slaven aneigneten, auch nach Italien verbreitet, wie der Name der »Apfelstadt« *Abella* mit seinem e zu zeigen scheint. — »Die Germanen haben das Wort von den Slaven übernommen, als diese altes a bereits gekürzt hatten»: **aplu* 'Apfel' ~ **apaldra* 'Apfelbaum'. Von den Germanen haben es dann die Kelten entlehnt, und aus der keltischen Stammform **abaln* lässt sich schliessen, dass es auch von dem germanischen Baumnamen Varianten mit dem Suffix n gab.

Bergers Beweiskette wirkt — speziell hinsichtlich der indogermanischen Sprachen — recht folgerichtig und überzeugend, so dass es nicht wunder nimmt, dass u.a. Julius Pokorny (Gedenkschrift Paul Kretschmer II 83) und Walther Mitzka (Kluge, Etym. Wb. d. deutschen Spr., 18. Auflage, 27 b) seine Apfeletymologie vollauf gebilligt haben. (Zurückhaltender ist dagegen Ernst Fraenkel gewesen; s. Litauisches etym. Wb. 515 a, s. v. *obelis*.) Indem er eine überaus lange Brücke vom Hindukusch bis zu den Pyrenäen, aus dem Burušaski bis ins Baskische, baut, hat Berger zwar vielfach zu komplizierten lautgeschichtlichen Erklärungen zu greifen, mitunter sogar zu künstlich wirkenden Hypothesen, die in der recht kurzen Abhandlung nicht genügend motiviert werden konnten. In diesem Zusammenhang soll jedoch seine äusserst interessante Studie nicht als Ganzes gewertet werden, sondern wir beschränken uns ausschliesslich auf einige Einzelheiten über den Apfel darin. Zur Geschichte der vielgestaltigen ostseefinnisch-mordwinischen Wortgruppe bringt Berger keine neuen Beiträge, ausser dass sich die recht bunten neu-iranischen Formen (von deren Vorgängern die finnisch-ugrischen Wörter stammen können) ihrerseits als Lehnwörter aus dem Burušaski erklären. Die betreffenden mordw. Substantive *umar* 'Apfel' und *umarina* 'Apfelbaum' kennt er gar nicht, und die Zurückführung von fi. *omena* (= estn. *ubin* usw.) auf die Form **āmāna* (S. 29) kann nicht als gelungen gelten (statt *omena* ~ **omina* ~ **omana*; vgl. z.B. yidgha *āmuno*, munji *amingʷo*, *āmingʷä*, *aminga* < **amana* ~ **amina*; s. auch oben S. 6).

Die Angliederung des türk. *alma* 'Apfel' an die in Frage stehende, ausgedehnte eurasische Kulturwortfamilie ist in Bergers Abhandlung ebenfalls bei relativ oberflächlichen Hinweisen stehen geblieben. Zunächst kann das türkische Wort nicht von der mongolischen Bezeichnung des Apfels *alima(n)* getrennt werden, wie oben (S. 10) bereits festgestellt wurde. Auf diesen Umstand weisen eindeutig die ältesten bekannten türkischen Formen hin: mitteltürkisch (vor d.J. 1066) *almıla*, *alymla*, (später auch) *alma* 'Apfel'; das in deren Endsilbe auftretende *l* kann durch die assimilierende Wirkung des *l* der ersten Silbe verursacht sein und auf *n* zurückgehen, das noch

immer in einigen mongolischen Sprachen sichtbar ist (z.B. kalm. *almǰ*). Im Lichte der mtü. Formen erweist sich das gemeintürkische *alma* als synkopiert aus **alyma(n)*, **alima(n)*, wie bereits Ramstedt gefolgert hat (MSFOu 95: 135, MSFOu 104₁: 175; über den Schwund des unbetonten Vokals der Mittelsilbe s. Räsänen, SO 15: 55). Zwar ist auch die Erklärung beachtenswert, dass *alma* volksetymologisch als Deverbalsnomen von dem alten eigenständigen Wort *al* 'nehmen, zu sich nehmen, ergreifen, kaufen' wäre, welches ein Deverbale u.a. aus dem Karaimischen bekannt ist: *alma* 'das Nehmen, das zu Nehmende, genommen'. — Aus dem Türkischen (schon aus dem Alt türk.) sind in grosser Zahl solche Parallelfälle wie *amyl* ~ *amal* 'ruhig', *balyq* ~ *balaq* 'Fisch' bekannt (s. v. Gabain, Alt türk. Gr. 49; Räsänen SO 15. 98, 107 f.; Ramstedt, MSFOu 104₁: 176—178). In diesen Fällen ist *y* zwar der ursprüngliche Vokal und *a* eine spätere Erweiterung, doch es gibt auch einige sichere Beispiele, wo türk. *a* > *y*, *i* (s. Räsänen, SO 15: 108). Auf Grund dessen wäre es möglich, als älteste, sicher erreichbare türkische Formen **aliman* ~ **alaman* < (unter Hinweis u.a. auf die tschuw. Form *omla*) **amilan* ~ **amalan* zu rekonstruieren. Ihrem Stammtypus nach wirken sowohl diese als auch die oben erwähnten, in der Literatur vorhandenen türk. und mong. Formen wie Lehnwörter, und es steht der Annahme (auch aus geographisch-historischen Gründen) weiter nichts im Wege, dass die Benennung des Apfels durch türkische Vermittlung zu den Mongolen gelangt ist. Natürlich könnte man (wie Berger) von dem eben rekonstruierten **amalan* auf die Buruškaski-Form **amalo* hinweisen, doch dann erhielte das *-n* des ersteren Wortes keine Erklärung. Zwar könnte man es als das türk.-mong. Pluralsuffix *n* deuten (darüber s. z.B. v. Gabain, Alt türk. Gr. 61; Räsänen, SO 21: 54; Poppe, MSFOu 110: 175—177), doch würde ich die Form **amalan* lieber mit solchen oben behandelten Typen auf *-n* wie slav. **abolnъ* und kelt. **abaln* verbinden, die nach Berger auf alt-burušk. **a-bal-n* 'Apfelbäume' zurückgehen können (die Substituierung von *b* durch *m* ist im Türkischen — auch in den alten Sprachformen — durchaus keine unbekanntere Erscheinung; s. Räsänen, SO 15: 170—172, 220—221).

Obgleich sich Hermann Berger den Weg erleichtert und ihn abgeschnitten hat, indem er sich von den türkischen Apfelbezeichnungen nur auf *alma* beschränkte, sind wir zum Schluss dennoch insofern zum gleichen Ziel gekommen, dass die erwähnten türkischen und mongolischen Substantive gut Abzweigungen jener alten Kulturwortgruppe sein können, die sich in einem mächtigen Gebiet verbreitet hat und von einer Sprache in die andere gewandert ist und deren Ausgangspunkt offenbar die fruchtbaren Gegenden von Hindukusch und Tadschikistan waren. Die einzige moderne indogermanische Sprache, in die das Wort nicht eingedrungen ist, dürfte das Armenische sein. Wie schon Schrader anführte (Hehn, Kulturpfl., 7. Aufl. 615), gibt es offenbar einige Vergleichspunkte für das arm. Substantiv *xnjor* 'Apfel' auf semitischer Seite, wo die Nomenklatur des Apfels völlig von der oben behandelten grossen eurasischen Wortfamilie abweicht.

*

Ich überreiche meinem verehrten Lehrer und guten Freund MARTTI RÄSÄNEN zu seinem 70. Geburtstag nur einen einzigen **A p f e l**. Manch anderer hat bereits früher davon gekostet, darunter auch der Jubilar selbst, und diese köstliche Frucht der Demeter, der Aphrodite und des Dionysos wird ihren Reiz auch in der Zukunft sicher nicht verlieren.

